



Karl-Heinz Ohlig

## Ein Sammelsurium

Das Generalsekretariat der Bischofssynode legt ein Arbeitspapier (instrumentum laboris) vor

---

Unter dem Titel „Die pastoralen Herausforderungen im Hinblick auf die Familie im Kontext der Evangelisierung“ hat der Vatikan ein umfangreiches Arbeitspapier verschickt, in dem die Ergebnisse der vorherigen „Umfrage“ vom November 2013 zusammengefasst werden. Es soll den kommenden beiden Bischofssynoden, die sich mit Ehe und Sexualmoral befassen, nach Diskussion in den Ortskirchen zu Grunde gelegt werden. Es ist in drei Teile mit Unterkapiteln und, von dieser Gliederung unberührt, insgesamt 159 Texteinheiten gegliedert und wird mit einem frommen Gebet zur Heiligen Familie abgeschlossen.

Es ist viel Material zusammengetragen, so gut wie alle Problemfelder und Aspekte werden erwähnt, oft auch mit den eingegangenen alternativen Meinungen. Neue Vorschläge werden nicht gemacht, und so freut sich der Leser, dass die in manchen Presseveröffentlichungen zu dem „Instrumentum“ publizierte absurde Idee, den Geschiedenen und Wiederverheirateten eine kirchlich anerkannte „Bußehe“ (wohl ein Zusammenleben wie Bruder und Schwester) anzubieten, dem Text nicht entspricht. Dort heißt es lediglich in Nr. 95: *„Viele der vor allem aus Europa, Amerika und einigen Ländern Afrikas eingegangenen Antworten verzeichnen ein deutliches Verlangen, die Sakramente der Buße und der Eucharistie empfangen zu können. Das Verlangen wird vor allem dann stärker, wenn die Kinder die Sakramente empfangen. Manchmal wird die Zulassung zur Kommunion als eine Art „Legitimierung“ von Seiten der Kirche ersehnt, um das Gefühl des Ausschlusses oder der Marginalisierung zu überwinden. Diesbezüglich schlagen einige vor, die Praxis einiger orthodoxer Kirchen zu bedenken, die, ihrer Meinung nach, den Weg zu einer zweiten oder dritten Ehe mit Bußcharakter öffnen.“* Also nur einer der vielen Vorschläge, der hoffentlich nicht weiter verfolgt wird.

An keiner Stelle wird die kirchliche Ehe- und Sexuallehre selbst problematisiert. So sind die Ausführungen der ersten Kapitel (z.B. Kapitel 1 „Der Plan Gottes für Ehe und Familie“) ziemlich nichtssagend. So wird etwa in Nr. 2 zu Jesus und die Ehe ausgeführt: *„Die Verkündigung der Kirche über die Familie findet ihre Grundlage in der Predigt und im Leben Jesu, der in der Familie von Nazareth gelebt hat und aufgewachsen ist, der an der Hochzeit von Kana teilgenommen und deren Fest mit dem ersten seiner „Zeichen“ bereichert hat (vgl. Joh 2,1-11), und sich als Bräutigam vorstellt, der seine Braut mit sich vereint (vgl. Joh 3,29). Am Kreuz hat er sich mit der Liebe bis zum Schluss übereignet und in seinem auferstandenen Leib hat er neue Beziehungen unter den Menschen begründet. Indem er die Fülle des göttlichen Erbarmens offenlegt, gewährt Jesus Mann und Frau, jenen „Ursprung“ wieder zu gewinnen, in dem Gott sie zu einem Fleisch werden lässt (vgl. Mt 19,4-6). Daher sind sie – „mit der Gnade Christi“ – in der Lage, sich in Treue für immer zu lieben. Das göttliche Maß der ehelichen Liebe, zu dem die Ehepartner aus Gnade berufen sind, hat seine Quelle in der „Schönheit der heilbringenden Liebe Gottes, die sich im gestorbenen und auferstandenen Jesus Christus offenbart hat“ (EG 36), im Herzen des Evangeliums.“* Wieso das etwas über Jesu „Lehre“ über die Ehe aussagt, bleibt das Geheimnis der Verfasser. Warum sagt man nicht einfach, dass Jesus für das Thema relativ unergiebig ist (von seinen Ausführungen zur Scheidung abgesehen).

Richtiger ist der Satz in Nr. 4: *„Im Verlauf der Jahrhunderte hat es die Kirche nicht an der beständigen Lehre über die Ehe und die Familie fehlen lassen.“* Soll man sagen: Leider? Denn in dieser kirchlichen Tradition zum Umgang mit Ehe und Sexualität liegen ja gerade die Schwierigkeiten begründet, die viele Katholiken heute mit ihrer Kirche haben. Das „Instru-

mentum“ erläutert die gesamte „beständige Lehre“ nur mit Verweisen auf recht neue Lehräußerungen, auf die Ausführungen des Zweiten Vatikanischen Konzils (Pastoral-konstitution *Gaudium et Spes*), ausgerechnet auf die Pillenzyklika Pauls VI. *Humanae Vitae*, die ohne irgendeine kritische Frage als Modell vorgestellt wird, Aussagen Johannes Pauls II., Benedikts XVI und Franziskus. Wäre es nicht sinnvoll gewesen, etwas mehr Geschichte ins Auge zu fassen und sich kritisch mit dem Unglück zu befassen, das gerade auf diesem Gebiet vom „Lehramt“ bewirkt wurde.

Ähnlich problematisch sind die Ausführungen zum Rekurs auf das für die kirchliche Lehre mangels biblischer Ausführungen extensiv in Anspruch genommene (vermeintliche) „Naturrecht“ (Nr. 20-30).

In diesen grundlegenden Fragen ist nicht das geringste Nachdenken zu erkennen, und von daher ergibt sich, dass alle heutigen Schwierigkeiten ausschließlich darauf beruhen, dass viele Gläubige die kirchliche Ehelehre nicht richtig kennen (z.B. Nr.11): *„Es scheint, dass im Volk Gottes die Kenntnis der konziliaren und nachkonziliaren Dokumente des Lehramtes über die Familie allgemein eher spärlich ist. Sicherlich sind sie in gewisser Weise denjenigen bekannt, die im theologischen Bereich arbeiten. Allerdings scheinen diese Texte die Mentalität der Gläubigen nicht sonderlich tief zu durchdringen. Es gibt auch Antworten, die offen die Tatsache zugeben, dass diese Dokumente unter den Gläubigen tatsächlich nicht bekannt sind.“* Oder Nr. 13: *„Eine erhebliche Zahl von Bischofskonferenzen stellt fest, dass da, wo die Lehre der Kirche in ihrer eigenen menschlichen und christlichen Schönheit in Tiefe weitergegeben wird, sie auch von einem Großteil der Gläubigen mit Freude angenommen wird. Wenn es gelingt, eine dem christlichen Glauben entsprechende umfassende Sicht von Ehe und Familie darzulegen, dann kommt auch ihre Wahrheit, ihre Gutheit und ihre Schönheit zu Bewusstsein.“* So bleibt nur die Folgerung, die Ausbildung der Kleriker zu verbessern (Nr. 10: *„In diesem Zusammenhang wird deutlich, wie entscheidend die Ausbildung des Klerus und vor allem die Qualität der Predigten ist, auf die Papst Franziskus kürzlich hingewiesen hat“*) und alle möglichen Angebote zur Vermittlung der „christlichen Schönheit“ zu machen.

Unter diesen Prämissen wird das ganze folgende Material aus der Befragung dargeboten. Die Schwierigkeiten unter den Gläubigen werden als Entwicklungen dargestellt, die sich erst heute durch gesellschaftliche Veränderungen ergeben. Das mag für manches zutreffen, aber kaputte Ehen, Homosexualität usw. gab es schon immer – aber diese Probleme wurden früher unterdrückt bzw. als Abnormität dargestellt, auf dem Rücken der Betroffenen „gelöst“.

Das Instrumentum kann also nicht im Geringsten zu Korrekturen in der Sache, allenfalls in den Formen der Pastoral führen. Es scheint so, dass die ganze Aktion nichts bringt. Es sei denn, die Bischofssynoden könnten sich von dieser Linie freimachen und die sachlichen Probleme angehen. Darf man darauf hoffen?